

**HEYNE <**

## Das Buch

Joley ist die zweitjüngste der sieben zauberhaften Drake-Schwestern. Und auch sie hat eine übernatürliche Gabe: Ihr Gesang zieht alle Menschen in ihren Bann. Dies verhalf ihr zu einer glamourösen Karriere als gefeierte Rocksängerin. Doch Joleys Ruhm zeigt plötzlich seine Schattenseiten: Während ihrer erfolgreichen Welttournee versucht der Drahtzieher eines Menschenhandlungs rings ihre Prominenz für seine Zwecke auszunutzen. Nicht nur ihr Ruf, sondern auch ihr Leben geraten in große Gefahr. Ihre einzige Rettung ist es, dem mysteriösen Bodyguard Ilja Prakenskij zu vertrauen. Doch auch er scheint mit dem kriminellen Netzwerk in Verbindung zu stehen. Joley fühlt sich von Iljas gefährlicher Aura magisch angezogen und kann sich gegen ihre Leidenschaft und ihre tiefen Gefühle ihm gegenüber nicht wehren. Dennoch sträubt sie sich gegen seine Hilfe: Sie ahnt, dass er ein Geheimnis vor ihr verbirgt.

## Die Autorin

Christine Feehan, die selbst in einer großen Familie mit zehn Schwestern aufgewachsen ist, lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in Kalifornien. Sie hat bereits eine Reihe von Romanen veröffentlicht und wurde in den USA mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet. Ihre Bücher sind auf den amerikanischen Bestsellerlisten ganz oben vertreten und sie hat bereits über sechs Millionen Bücher weltweit verkauft.

Mehr Informationen über die Autorin und ihre Romane finden sich im Anschluss an diesen Roman und auf ihrer Website [www.christinefeehan.com](http://www.christinefeehan.com).

## Weitere Bücher von Christine Feehan:

Die Drake-Schwestern-Serie: *Dämmerung des Herzens – Zauber der Wellen – Gezeiten der Sehnsucht – Magie des Windes*

Die Schattengänger-Serie: *Jägerin der Dunkelheit – Spiel der Dämmerung – Tänzerin der Nacht – Schattenschwestern*

CHRISTINE FEEHAN

Gesang  
des Meeres

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Uschi Gnade

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe TURBULENT SEA  
erschien bei Jove Books, The Berkley Publishing Group,  
a division of Penguin Group, New York

Vollständige deutsche Erstausgabe 07/2009  
Copyright © 2008 by Christine Feehan  
Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

eISBN: 978-3-641-07159-2

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für meine Eltern  
Mark und Nancy King,  
die uns alle das Lieben gelehrt haben*



## *Danksagung*

*Wie bei jedem Buch habe ich vielen Menschen zu danken: Domini Stottsberry, der so viele Nachforschungen angestellt und so hart daran gearbeitet hat, diesem Buch seine Form zu geben; Cheryl Wilson, einer erstaunlichen Freundin und Autorin, sogar unter Stress und schwierigsten Bedingungen. Eine ganze Menge habe ich Rich Campbell zu verdanken, dem Bassgitarristen der Band America, der mir eine große Hilfe war, weil er sich freundlicherweise trotz seines vollen Terminkalenders Zeit für den Versuch genommen hat, mir zu erklären, wie es zugeht, wenn man ständig auf Tournee und mit der Band auf Achse ist. Falls mir Fehler unterlaufen sein sollten, sind es ganz allein meine Fehler, da er auf Tournee war und ich nicht alles noch einmal von ihm nachprüfen lassen konnte. Und zu guter Letzt Jeri Stahl, Police Detective im Ruhestand in Aurora, Colorado, der jetzt in beratender Funktion für Denver tätig ist und all meine Fragen geduldig beantwortet, meine Szenen überarbeitet und ihnen erstaunliche Klarheit gegeben hat.*





## 1.

Joley Drake starrte angewidert und mit einem gewissen Entsetzen die Meute an, die sich an den Toren und am Zaun drängte. Sie hatte vergessen, wie es auf After-Show-Partys zugeht, oder vielleicht hatte sie es auch einfach nur verdrängt. Frauen schoben sich an die Wagenfenster, zogen ihre Tops hoch und pressten ihre nackten Brüste an die getönten Scheiben. Einige wedelten mit Stringtangas in verschiedenen Farben. Sie stießen gegen den Wagen, zogen an den Türgriffen und kreischten. Sie bezweifelte, dass eine dieser Frauen wusste, wer in dem Fahrzeug saß, aber sie waren offenkundig bereit, sich zu verkaufen, um an eine Einladung zu kommen.

»Mein Gott, Steve«, murmelte Joley ihrem Fahrer zu. »Sex, Drugs and Rock'n'Roll, das ist ja ein solches Klischee, aber wie wahr es ist.« Sie merkte selbst, wie resigniert das klang.

Steve Brinkley fing ihren Blick im Rückspiegel auf. »Du hast schon vor Jahren aufgehört, solche Veranstaltungen zu besuchen. Was hat dich dazu gebracht, es dir heute Abend anders zu überlegen? Ich war schockiert, als ich deinen Anruf bekommen habe.«

Das war eine Frage, die sie nicht beantworten wollte. Nicht einmal sich selbst wollte sie eine Antwort darauf geben. Sie presste ihre Stirn in ihre Handfläche. »Ich war schon so lange nicht mehr auf einer dieser Feten. Ich wollte nur noch Musik machen und nicht darüber nachdenken, was auf diesen Partys vorgeht, aber jetzt bin ich hier und mir ist ganz schlecht.« Sie

hatte vorgehabt, ihre Worte unbeschwert, wenn nicht gar scherzhaft klingen zu lassen, doch die Schläge auf die Motorhaube und die Hände, die versuchten, Türen aufzureißen, konnte man beim besten Willen nicht ignorieren.

Sie kam sich vor wie ein Tier, das in einem Käfig gefangen war. Es war erstaunlich, wie oft sie sich so vorkam. Und wenn die Meute gewusst hätte, wer in dem Wagen saß, dann hätten die Leute angefangen, ihn in seine Bestandteile zu zerlegen, um an sie heranzukommen. Sie hatte sich nicht mehr an diesen Teil ihres Lebens erinnern wollen. An diese ersten berausenden Monate als Megastar, als alles, was sie wollte oder brauchte oder was ihr auch nur in den Sinn kam, ihr und der Band in den Schoß fiel. Es war so lange her, ein wahr gewordener Traum, der sich schnell in einen Alptraum verwandelt hatte, den sie zu vergessen suchte.

Sie war mit besonderen Gaben geboren worden, aber sogar sie hatte sich im ersten Taumel des Erfolges von der Größenordnung dessen, was man ihr zu Füßen legte, überrumpeln lassen. Sie wurde wie ein Star behandelt, göttergleich, dem man alles gab und um den sich alle rissen. Wie schon so viele Stars vor ihr war sie in die Falle selbstsüchtiger Überheblichkeit getappt und hatte sich eingebildet, sie hätte es verdient, anders als andere Menschen behandelt zu werden.

Wenigstens hielt sie der Umstand, dass sie eine Drake mit ganz besonderen Gaben war, davon ab, ihrem Körper giftige Substanzen zuzuführen, aber ihrer Band war dieses Glück nicht vergönnt gewesen. Sie hatte gesehen, was dabei herauskam, und mehr als einmal war sie in ein Hotelzimmer gekommen und hatte überall nackte, sich windende Leiber vorgefunden, Frauen, die übereinanderkrochen und sich darum rissen, mit einem Mitglied der Band zusammen zu sein. Drogen standen frei zur Verfügung, und der Alkohol floss in Strömen. Ihre Jungs, wie sie die Band nannte, waren für sie mehr als nur Freunde, fast schon wie eine Familie, aber die Alkohol-

und Rauschgiftexzesse und die Unmengen von Frauen hatten die Gehirne, die Psyche und das Leben der Jungs nahezu zerstört.

Die meisten Bandmitglieder verloren durch diese Lebensweise ihre Familien. Es hatte nicht lange gedauert, bis es Joley angewidert hatte, wie sie alle lebten. Sie war ausgestiegen und hatte der Musik, der Band und dem Ruhm den Rücken gekehrt. Die Jungs wussten, dass es ihre Stimme war, die sie an die Spitze gebracht hatte, und dass die Band ohne sie schnell ihren Spitzenplatz einbüßen würde. Am Ende hatten ihr Manager und die Bandmitglieder sie davon überzeugt, dass sie Regeln aufstellen und sich daran halten würden.

Joley wusste, dass sie der Band nichts aufzwingen konnte, aber sie hatte immerhin die Möglichkeit, Richtlinien aufzustellen, mit denen sie leben konnte. Sie hatte nie so getan, als hätte sie nicht selbst einen Hang zur Wildheit, aber bei ihr erstreckte sich das nicht auf illegale Drogen oder Sexorgien. Und schon gar nicht auf minderjährige Knaben oder Mädchen, von denen man sich sexuelle Gefälligkeiten erweisen ließ. Man hatte sich schließlich auf Joleys Bedingungen geeinigt und sie selber erschien selten zu anderen Partys als zu denen mit der Band direkt nach einem Auftritt. Joley begab sich auch niemals an Orte, an denen jemand all die Dinge bereitstellen könnte, gegen die sie besonders viel einzuwenden hatte. So war es jedenfalls bisher gewesen. Bis heute Nacht.

»Was glaubst du, warum diese Frauen das Bedürfnis haben, sich Rockstars an den Hals zu werfen? Was springt wirklich für sie dabei heraus, Steve?«, fragte sie ihren Chauffeur. »Ich kann das nämlich nicht begreifen. Sie stehen in den Fluren Schlange und hoffen auf eine Gelegenheit, an die Band und sogar die Roadies ranzukommen. Sie erweisen ihnen sexuelle Dienste und interessieren sich noch nicht mal wirklich dafür, ob jemand ihren Namen kennt.«

»Ich weiß es nicht, Joley. Im Grunde genommen verstehe

ich nicht mal die Hälfte dessen, was die Leute tun oder warum sie es tun.«

Die Wächter drängten die Menschenmassen zurück, um Platz zu schaffen, damit der Wagen zu dem hohen schmiedeeisernen Tor fahren konnte. Sämtliche Wächter waren bewaffnet. Und sie trugen keineswegs nur bescheidene Waffen, die zur Standardausrüstung der Polizei gehörten und die Jacken kaum ausbeulten. Hier waren halbautomatische Waffen im Einsatz, die sie ganz offen in ihren muskulösen Armen hielten wie in Gangsterfilmen. Joleys Magen drehte sich um, als sie die Männer durch das getönte Glas beobachtete. Es waren keine gemieteten Sicherheitskräfte – jeder Einzelne von ihnen war ein echter Profi, ein Berufskiller. Sie trugen keine Langeweile auf ihren Gesichtern zur Schau; sie trugen Masken, und ihre Augen waren ausdruckslos und kalt. Wenn sie sich einem von ihnen genähert und ihn, und sei es auch noch so flüchtig, berührt hätte, dann hätte sie den eisigen Hauch des Todes gefühlt, das wusste sie genau.

Ihr Handy klingelte und riss sie aus ihren Überlegungen. Sie ließ es mit einer kleinen Grimasse aufschnappen und sagte: »Gloria, ich habe Ihnen doch gesagt, dass ich mich darum kümmern werde. Ich bin gerade auf dem Weg zu Logan. Sie haben mich aus dem Bett geholt, und ich habe gesagt, ich würde es tun. Jetzt müssen Sie mir etwas Zeit lassen. Ich Sorge schon dafür, dass er kommt.« Sie wusste, dass es zickig klang. Na und? Gloria Brady, die Mutter von Lucy Brady, dieser Ausgeburt der Hölle in Form eines geistesgestörten Groupies, des größten Alptraums jeder Band, verlangte wieder einmal ein Gespräch mit Joleys Saxophonisten Logan Voight. Er hatte eine kurze Begegnung mit Glorias Tochter gehabt und den Fehler begangen, sie mehr als einmal zu sehen, und jetzt würde ihn Lucy für alle Zeiten mit ihren durchgeknallten Szenen verfolgen.

Joley klappte das Handy zu und schob es in ihre Tasche. Sie war in ihrem Hotelzimmer umhergetigert, als Glorias erster

hysterischer Anruf kam. Er war ein willkommener Anlass gewesen, ihren Fahrer mitten in der Nacht aus dem Bett zu holen und sich selbst die Lüge einzureden, sie ginge auf die Party, um Logan die Nachricht zu überbringen und persönlich dafür zu sorgen, dass er sich des Problems annahm. Jetzt begriff sie jedoch, was für eine riesige Dummheit sie begangen hatte. Es mochte ja sein, dass andere die Wächter für cool hielten; sie aber fragte sich, wie viele Menschen sie wohl schon getötet hatten.

Sie zuckte zusammen, als einer der Wächter an ihr Fenster pochte und ihr bedeutete, sie solle sich ihm zeigen. Ihr Fahrer erhob Einspruch, aber sie ließ die Scheibe herunter und sah den Mann an, damit er sie von ihrem Aussehen her identifizieren konnte. Sie sah, dass er sie sofort erkannte. Joley Drake, die legendäre Sängerin, die man schlicht und einfach unter dem Namen *Joley* kannte. Einen kurzen Moment lang glaubte sie, er würde sie um ein Autogramm bitten, doch dann fing er sich wieder und winkte sie durchs Tor.

Sergej Nikitin lud sie schon seit Monaten zu seinen Partys ein, aber sie hatte immer Ausflüchte gefunden, um nicht hinzugehen. Sergej war ein reicher Mann, der in den Kreisen verkehrte, die angesagt waren. Er kannte Politiker und alle Arten von Berühmtheiten. Er erhielt das öffentliche Image eines charmanten Geschäftsmannes aufrecht, der Geschmack an der feinen Lebensart fand und sich mit Leuten umgab, die sich allgemeiner Bekanntheit erfreuten – Filmstars, Rennfahrer, Sportler, Models, Menschen des öffentlichen Lebens und natürlich die berühmtesten Bands.

Nur sehr wenige Leute wussten, dass er dem Vernehmen nach ein russischer Mafiosi mit einer gewalttätigen und blutigen Vergangenheit war und den Dreh raus hatte, seine Feinde spurlos verschwinden zu lassen. Die meisten derer, die diese Gerüchte gehört hatten, glaubten, sie dienten nur dazu, seinen geheimnisvollen Nimbus zu verstärken. Es erschien ihnen

unvorstellbar, dass dieser verbindliche, charmante Geschäftsmann tatsächlich unmoralische und sadistische Tode anordnen könnte, um seinen ohnehin schon immensen Wohlstand noch mehr auszuweiten. Diesen Standpunkt vertraten alle außer der Polizei – dank Ihrem Schwager, der Sheriff war – und Joley.

»Halte einfach hier«, wies sie ihren Fahrer an und wartete, bis Steve ein gutes Stück vom Haus entfernt an den Rand der Auffahrt gefahren war, bevor sie die Tür öffnete. Sie blieb im Wagen sitzen und zögerte.

Die Party war in vollem Schwung. Ohrenbetäubende Musik drang aus dem Haus und erfüllte die Luft. Joley konnte nahezu spüren, wie sich das Gebäude bei jedem tiefen Dröhnen der Bässe ausweitete und wieder zusammenzog. Sogar die Fensterscheiben vibrierten. Sie saß bei geöffneter Tür im Wagen und betrachtete das Haus. Nikitin würde bereits wissen, dass sie eingetroffen war. Seine Sicherheitsleute hatten bestimmt augenblicklich über Funk das Haus verständigt, damit Nikitin sich bereithalten konnte, um sie zu begrüßen. Für ihn würde das gewissermaßen ein Sieg sein. Endlich. Joley Drake. Monate lang hatte er sie verfolgt. Eine weitere Berühmtheit, mit der er sich fotografieren lassen konnte.

»Steigst du aus, Joley?«, fragte Steve.

Sie sah ihrem Fahrer im Rückspiegel in die Augen und schnitt eine Grimasse. »Ich weiß es nicht. Vielleicht. Stört es dich, ein Weilchen zu warten, Steve? Es ist mir so unangenehm, dass ich dich heute Nacht aus den Federn geholt habe.«

»Dafür bezahlst du mich schließlich«, versicherte er ihr. »Wenn du eine Weile hier sitzen bleiben willst, ist mir das recht. Mich hat es sowieso erstaunt, dass du herkommen wolltest«, fügte er mit einer Spur von Besorgnis in seiner Stimme hinzu.

Sie hatte es auch erstaunt, aber sie hatte wach gelegen und die Decke angestarrt, bis sie vor Frustration am liebsten laut geschrien hätte. Sie schlief nur äußerst selten, denn sie litt an

chronischer Schlaflosigkeit, und so war sie in ihrem Hotelzimmer die meiste Zeit unruhig umhergetigert. Der hektische Anruf von Gloria, die sie anflehte, Logan zu finden, hatte ihr als Vorwand vollauf genügt. Glorias Tochter war im Krankenhaus, um Logans Baby zur Welt zu bringen, und sie hatte die Medien bereits verständigt. Jetzt machte sie eine Szene und drohte an, sich umzubringen, wenn Logan sich nicht blicken ließe.

Joley redete sich ein, sie sei zu der Party erschienen, um sicherzugehen, dass Logan wusste, was er tat, und um Anwälte, Sicherheitsleute und obendrein ihren Manager hinschicken, aber all das hätte sich mit ein oder zwei Anrufen regeln lassen. Lucy hatte bereits eingewilligt, ihm das Baby zu überlassen, und die Dokumente waren aufgesetzt worden, aber alle wussten, dass Lucy so leicht nicht von der Bildfläche verschwinden würde. Sie würde eine Szene nach der anderen machen.

Joley schüttelte den Kopf und wandte ihre Aufmerksamkeit Nikitins Anwesen zu. Überall waren Menschen. Sie liefen ziellos auf den Rasenflächen umher und einige sorgten dafür, dass sie von dem Pöbel am Zaun wahrgenommen wurden. Ein paar vielversprechende junge Starlets und männliche Models gaben sogar durch das Tor Autogramme. Rufe, flehentliche Bitten und betrunkenes Gelächter waren kein bisschen weniger laut als die ohrenbetäubende Musik.

Sie entdeckte Denny Simmons, ihren Schlagzeuger, der in der Ferne mit einer Blondine, die nicht seine derzeitige Freundin war, über das Grundstück lief. Sie biss sich fest auf die Unterlippe. Wenn einer von ihnen seine Partnerin betrog, dann wollte sie nichts davon wissen. »Männer sind Hunde, Steve. Deshalb lasse ich mich gar nicht mehr mit ihnen ein. Windhunde.«

Er seufzte und beobachtete Simmons. »Sie kriegen nichts mehr mit, Joley. Du weißt doch selbst, dass die Jungs zu viel trinken oder auch mal Drogen nehmen, und dann haben sie keinen Schimmer, was sie tun.«

»Denny ist schon mal geschieden, und normalerweise tut er so, als bedeute ihm seine Freundin alles auf Erden, aber sieh ihn dir jetzt an.« Sie kniff die Augen zusammen, als Denny stehen blieb, um das Mädchen zu küssen, und seine Hände über ihre üppigen Brüste glitten. Die Frau riss ihm das Hemd aus der Hose, und ihre Hand legte sich auf seinen Reißverschluss. »Dafür soll ihn der Teufel holen. Ich mag seine Freundin wirklich, und sie hat ein Kind. Ich werde ihr nie wieder in die Augen sehen können.«

Männer waren Hunde – alle Männer. Nicht einem Einzigen konnte man vertrauen. Na ja, vielleicht den Männern ihrer Schwestern, aber nicht denen, auf die Joley reinfiel. Sie fuhr auf die Ungeschliffenen und Gefährlichen ab, und die waren natürlich ... »Nein, nicht Hunde, Steve. Hunde mag ich, und sie sind anhänglich. *Schlangen* ist treffender für das, was Männer sind.«

»Vielleicht solltest du nicht hier sein.«

Sie verabscheute das Mitgefühl in seiner Stimme. Joleys rascher Aufstieg zum Ruhm hatte diese Situation erschaffen, und jetzt war das Leben der Bandmitglieder wenig mehr als Stoff für die Regenbogenpresse. Joley hatte sich bemüht, ihre Jungs von einem exzessiven Lebenswandel abzuhalten, aber das war einfach nicht machbar gewesen, weil alles so leicht zu haben war. Und Männer wie Sergej Nikitin wussten, wie man Ruhm und Beliebtheit dafür nutzte, das zu bekommen, was sie wollten. Man konnte davon ausgehen, dass er die Drogen und die Frauen bereitstellte und sogar die Regenbogenpresse mit Fotos versorgte, wenn das seinen eigenen Zielen dienlich war. Und wenn er jemanden erst einmal in seinen Fängen hatte ...

»Männer können schwach sein«, sagte Steve.

Das konnten Frauen auch, mutmaßte Joley. Denn sonst wäre sie jetzt nicht hier und ginge das Risiko ein, ihr Leben zu zerstören. Und wofür? »Das ist nichts weiter als eine faule Ausrede, Steve. Jeder Mensch hat Entscheidungsfreiheit. Und je-



der sollte wissen, was ihm die Menschen in seinem Leben wert sind. Männer sollten mehr Selbstachtung und ausreichend Ehrgefühl besitzen, um die Menschen, die sie lieben, nicht schändlich zu verraten.«

Seine Augen wurden schmaler, und Joley wandte ihren Blick vom Rückspiegel ab. Es war ihr unerträglich, in seinen – und in ihren eigenen – Augen das Wissen zu sehen, dass sie in Wirklichkeit von sich selbst sprach. Wie heuchlerisch es doch war, Denny dafür zu verurteilen, dass er die falsche Entscheidung traf, wenn sie wahrscheinlich aus genau demselben Grund hierhergekommen war. Sie konnte sich nicht einmal dazu durchringen, sich selbst die Wahrheit einzugestehen; sie fand Ausflüchte für sich und tat so, als sei sie hier, um Logan zu helfen, sein Kind zu retten, obwohl der wahre Grund für ihr Erscheinen absolut selbstsüchtig war.

Ihr Körper stand in Flammen, glühte vor Verlangen und war vollständig überreizt. Hypersensibel. Ihre Brustwarzen rieben sich an ihrem Spitzen-BH und sandten gezackte weiß glühende Blitze geradewegs in ihre Lenden. Ihr Körper pulsierte vor Leben, vor Verlangen, vor Wollust ... Oh, Mann, und wie sie sich danach verzehrte. Sie fuhr sich mit einer Hand über das Gesicht, um ihren Ausdruck vor Steve zu verbergen.

Ein Schwarm von viel zu stark geschminkten Teenagern in viel zu enger Kleidung und mit hochhackigen Schuhen, die sie älter wirken lassen sollten, stürmte über den Gehweg, der zur Haustür führte. Sie kicherten lauthals, zupften an ihren Kleidungsstücken und versuchten, sich so zu geben, als gehörten sie dazu. Joley fluchte tonlos vor sich hin, als alte Erinnerungen über sie hereinbrachen. Junge Mädchen, die sich Bandmitgliedern und Roadies aufdrängten. Groupies, die darauf aus waren, mit jemand Berühmtem alles Erdenkliche zu tun. Rauschgift und Alkohol hatten ihre Hemmungen abgetötet.

In den Anfangszeiten hatte sie versucht, das zu unterbinden. Mittlerweile wusste sie, dass sie nichts dagegen tun konnte.

Was andere taten und womit sie leben konnten, war deren Angelegenheit. Die einzige Bedingung, die sie mit Nachdruck durchgesetzt hatte, war die, dass jedes Groupie alt genug sein musste. Die Mädchen sahen nicht so aus, aber Joley wurde schließlich auch älter, und in ihren Augen schienen heutzutage alle wie Dreizehnjährige auszusehen. Vielleicht war sie auch einfach nur genervt. Ihr Manager und erst recht die Bandmitglieder würden niemals gegen dieses eine Tabu verstoßen und damit das Risiko eingehen, alles zu verlieren.

Die Erregung und die Euphorie, die durch den Auftritt hervorgerufen worden waren, legten sich jetzt, und sogar das Feuer, das durch ihre Adern raste, beruhigte sich ein wenig. Sie fühlte sich ausgelaugt. Als hätte er ihre Gedanken gelesen, räusperte sich Steve und beugte sich aus dem Fenster, damit er die Mädchen besser sehen konnte.

»Ich schwöre es dir, Joley, wenn ich mir diese Mädchen ansehe, komme ich mir uralt vor. Sie sehen aus, als sollten sie zu Hause sein und mit ihren Puppen spielen.«

»Dann muss ich auch uralt sein«, räumte sie ein und sah zu, wie sich eine von ihnen aus der Schar herauslöste und um die Hausecke sauste, um sich in einem Gebüsch zu verbergen. Das Mädchen zog ein Handy heraus und machte rasch einen Anruf.

Ihre Augen leuchteten, und sie konnte nicht aufhören, über das ganze Gesicht zu strahlen; ihre Aufregung, weil sich eine Gelegenheit ergeben hatte, mit den Bandmitgliedern zusammenzukommen und sich unter all die Berühmtheiten auf der Party zu mischen, war fast greifbar. Das Mädchen war hübsch. Und jung. Sogar geschminkt sah sie nicht älter als vierzehn aus. Und unschuldig. Ganz entschieden schutzbedürftig. Das arme Mädchen hatte keine Ahnung, worauf sie sich einließ. Joley stieß die Wagentür noch weiter auf und schwang ihre Beine hinaus.

»Wir dürfen niemandem erzählen, dass sie uns reinlassen«, rief eines der anderen Mädchen aus. »Deinetwegen werden sie

uns rauswerfen. Sie haben uns doch gesagt, dass wir es keinem erzählen dürfen.«

Joley warf Steve einen Blick zu. »Das klingt nicht gut. Wenn jemand ihnen gesagt hat, sie sollen es nicht weitererzählen, dann müssen sie minderjährig sein.«

Das Mädchen, das den Anruf gemacht hatte, klappte das Handy eilig zusammen und stieß es in ihre Handtasche, damit es nicht mehr zu sehen war. »Ich habe meiner Mutter eine Nachricht hinterlassen, dass ich später komme«, sagte sie und rannte los, um sich der Gruppe anzuschließen.

Joley stieg aus dem Wagen und blickte finster. Sie würde nicht zulassen, dass ihre Bandmitglieder oder die Roadies derart junge Mädchen aufgabelten. Das war die eine unumstößliche Regel, die ihre Band niemals zu brechen geschworen hatte. Wenn also einer von ihren Jungs etwas damit zu tun hatte, dass die Einladung an diese Teenies ergangen war, dann flog derjenige raus. Einfach so. Eher stieg sie selbst aus, als zuzulassen, dass solche Dinge vorgingen, und das wussten die anderen. Sie hatte es schon einmal getan, und sie würde es auch wieder tun. Sie konnte nur hoffen, dass ihre eigenen Leute keine Ahnung hatten, wer auf diese Party eingeladen worden war. So oder so mussten die Teenies augenblicklich verschwinden.

Sie machte gerade ein paar Schritte auf das Grüppchen zu, als eine Limousine mit getönten Fensterscheiben zwischen ihr und den Mädchen anhielt. Während sich Joley in Bewegung setzte, um einen Bogen um das große Fahrzeug zu machen, wurde die Haustür aufgerissen und einige Männer kamen heraus. Joley erkannte zwei ihrer Roadies, als sie die Mädchen abfingen. Erleichterung durchflutete sie, bis einer von ihnen lachend einen Arm um das Mädchen schlang, das vorher telefoniert hatte. Wut loderte in ihr auf. Das Mädchen konnte nicht älter als vierzehn sein. Das musste der Kerl doch sehen.

»Dean!« Sie rief seinen Namen. Er war auf der Stelle gefeuert. Wenn sie auch nur den geringsten Einfluss in der Branche

hatte, würde er nie wieder für jemanden in der Musikindustrie arbeiten.

Dean wirbelte herum, und das Lächeln verschwand von seinem Gesicht. Der andere Roadie drehte sich nur halb zu ihr um, sagte dann etwas und zog sich schleunigst die Kapuze seines Sweatshirts über den Kopf, damit sie ihn nicht deutlich sehen konnte. Die Mädchen hörten sofort auf zu lachen und rannten um die Hausecke herum, gefolgt von beiden Roadies und den anderen Männern, die sie zur Eile antrieben.

Brian Rigger, ihr bester Freund und ihr Leadgitarrist, kam mit gerunzelter Stirn aus dem Haus. Er sah sich um, als sei ihm langweilig, und dann schaute er zu ihr herüber. Ein Lächeln breitete sich auf seinen Zügen aus. »Joley! Seit wann bist du hier?«

»Ich bin gerade erst gekommen, Brian. Ich habe Dean und einen Freund von ihm mit ein paar kleinen Teenies gesehen.« Sie musste schreien, um die Musik und den Partylärm, der aus der offenen Tür drang, zu übertönen. »In diese Richtung sind sie abgehauen.« Sie versuchte wieder, um die geradezu absurd große Limousine herumzulaufen, die auf ihrer Höhe angehalten hatte. »Und ich muss Logan finden.«

»Er ist nicht hier. Gloria hat Jerry angerufen und ihn angekreischt, er soll Logan sofort ins Krankenhaus schaffen. Anscheinend ist dort der Teufel los. Logan hat sich mit Jerry auf den Weg gemacht.«

Joley seufzte. Es lag doch auf der Hand, dass Gloria Jerry St. Ives, den Manager der Band, anrufen würde. Und da sie fast so durchgeknallt wie ihre Tochter war, würde sie es dabei nicht belassen. Logan hatte ihr für Notfälle die Nummer von Joleys Handy gegeben. Joley würde sich augenblicklich eine neue Nummer zulegen. »Dann kann ich nur hoffen, dass er einen Anwalt ins Krankenhaus bestellt hat.« Sie hätte also überhaupt nicht herzukommen brauchen. Jetzt hatte sie nicht mal mehr einen Vorwand dafür, dass sie hier war. »Mach dich auf die

Suche nach den Mädchen, Brian, und sieh zu, dass sie von hier verschwinden.«

»Du kannst dich darauf verlassen«, versicherte ihr Brian und entfernte sich schleunigst in die Richtung, in die sie gedeutet hatte. Joley machte einen Schritt nach vorn, um ihm zu folgen, doch eine Tür der Limousine wurde aufgerissen und versperrte ihr den Weg. Sie warf ihrem Fahrer einen Blick zu, in dem helle Panik stand, bevor sie sich fasste und den Mann, der in der hinteren Wagentür auftauchte, mit einem Blick bedachte, in dem reinste, abgrundtiefe Verachtung lag.

»So, so, wen haben wir denn da? Wenn das nicht Nikitins neuester Spielkamerad ist. RJ, der Reverend. Oder sollte ich besser der Triebtäter sagen? Ich dachte, Sie seien mittlerweile im Gefängnis.«

Ihr Herz schlug zu schnell, so schnell, dass sie fürchtete, sie könnte einen Herzinfarkt bekommen. Sie wollte nicht zurückweichen oder Furcht zeigen, aber als seine Leibwächter um ihn herum ihre Stellung bezogen, brachte sie ihre Füße unauffällig in eine bessere Abwehrhaltung. Sie zog sich eine Spur auf die Fußballen hoch, legte einen Arm in einer lässigen Pose entspannt um ihre Taille und hielt die andere Hand unter ihr Kinn, damit sie einsatzbereit war, um Schläge abzufangen. Der größte Leibwächter war der aggressivste. Er hatte sie vor einigen Wochen schon einmal angegriffen, und sie behielt ihn wachsam im Auge.

RJ sah sie finster an. Ihr fiel auf, dass er nachprüfte, ob er von seinen Männern umgeben war. Seine Finger ballten sich zu Fäusten und abgrundtiefer Hass ließ die Luft zwischen ihnen flimmern. Sie hatte den Reverend im landesweiten Fernsehen bloßgestellt, indem sie ihn dazu gebracht hatte, in einer Live-Übertragung zu behaupten, er könnte Joley zähmen und von ihrer unbändigen Art kurieren, indem er sie festband, sie auspeitschte und Sex mit ihr hatte, um ihre Dämonen zu vertreiben. Anschließend hatten die Medien den Clip wochen-

lang endlos oft wieder eingeblendet, und RJ hatte das eindeutig ebenso wenig vergessen wie sie.

»Joley Drake. Hure des Teufels. Mit Ihnen möchte ich schon lange reden.«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Reden? Ich bezweifle, dass Sie ein Gespräch im Sinn haben. Es sei denn, um den Klang Ihrer eigenen Stimme zu hören. Sie sind hier, weil Sie Jagd auf Frauen machen, Sie und Ihr kleines Wolfsrudel. Versuchen Sie also gar nicht erst, mir mit Ihrer bescheuerten Masche zu kommen, Sie wollten Seelen retten. Heben Sie sich das für jemand anderen auf, der nicht weiß, was für ein kranker Perverser Sie sind.«

Der größere Leibwächter baute sich so dicht vor ihr auf, dass sie sein Eau de Cologne riechen konnte. Es erschien ihr absurd, dass er einen würzigen und angenehmen Duft aufgetragen hatte. »Du Miststück.«

Joley verdrehte die Augen. »Können Sie sich nicht mal was Originelleres einfallen lassen?«

»So, Paul«, sagte RJ mit beschwichtigender Stimme. »Ich möchte mich tatsächlich mit Ms Drake unterhalten. Sie braucht unser Mitgefühl und unsere Anteilnahme. Sie haben Recht, Joley, ich bin nun mal ein Mann, und mein Körper verrät mich oft, aber ich versuche, die Schwächen des Fleisches zu überwinden.« Er breitete seine Arme zu einer Geste aus, die das Haus umfasste. »In diesem Haushalt kommt es zu Ausschweifungen. Verruchtheit und Laster sind an der Tagesordnung, und ich gedenke jenen zu helfen, die auf mich hören.«

»Glauben Ihnen die Leute tatsächlich? Sie sind hier, um an Sex und an Drogen zu kommen, und sonst gar nichts. Wenigstens lügen alle anderen in dem Punkt nicht.«

»Sind *Sie* deshalb hier?«

Die Frage überrumpelte sie, und sie zuckte innerlich zusammen, doch ihr berühmtes Lächeln verrutschte nicht. Dem Rest der Welt konnte sie vielleicht vormachen, sie sei hergekommen, um eine gute Tat zu vollbringen, aber sie selbst wusste es

besser, und diese Frage war der Wahrheit etwas zu nahe gekommen.

Sie warf einen Blick über ihre Schulter, weil sie die jungen Mädchen sehen wollte, doch die waren mit den Roadies und Brian aus ihrer Sichtweite verschwunden. Logan war bereits fort, und sie würde den Reverend nicht auf ihn hetzen. Wenn er gewusst hätte, dass Logans unverheiratete Freundin gerade ein Kind gebar, wäre er ins Krankenhaus gerast und hätte versucht, auf Logans Kosten Schlagzeilen an sich zu reißen.

»Ich habe Sie sagen hören, hier seien junge Mädchen. Wenn das wahr ist, kann ich vielleicht meinen Beistand anbieten.« RJ trat noch weiter vor und kam ihr damit viel zu nah.

Sie hätte ihre Haltung verändern und zur Seite treten können, um mehr Raum zu haben, doch Paul, der größte der Wächter, verstellte ihr den Weg. Sie merkte, dass sie von einem engen geschlossenen Kreis umgeben war.

»Steigen Sie in den Wagen, Joley«, sagte RJ. »Wir können ohne all diesen Lärm in Ruhe darüber reden. Wenn die jungen Leute Hilfe brauchen, bin ich für sie da. Sie müssen an mich glauben. Ein Ausrutscher macht mich nur menschlich. Meine Vorgeschichte spricht für mich.«

Seine Stimme war jetzt bewusst eine Spur tiefer, und sie erkannte den charismatischen Tonfall, den er nach Belieben einsetzen konnte. Fast hätte sie laut gelacht. Sie war eine Drake, und ihr Vermächtnis war das Bannsingen, in puncto Klang die mächtigste Gabe auf Erden. Wenn sich der Reverend auf eine Klangschlacht einlassen wollte, hatte er sich die falsche Gegnerin ausgesucht.

»Ich vermute, jeder ist menschlich, RJ«, räumte sie ein und senkte ihre Stimme zu einem trägen, gedehnten, erotischen Tonfall, der dazu gedacht war, über die Sinne eines Mannes zu gleiten. Sie sah den Schauer des Erkennens, der den Reverend überlief, fühlte die zunehmende Glut im Kreise der Männer und begriff, dass sie mit dem Feuer spielte. Paul drängte sich